



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Der letzte Pisconti von Mailand

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Mitregierung; nach Comines' Schilderung „der grausamste, schlechteste, lasterhafteste und gemeinste Mensch, der je gesehen worden“, ein wilder, grausamer Wüstling, der vor dem Vater die größere Offenheit voraus hatte und sich auch nicht scheute, seine Gleichgültigkeit gegen die Religion und ihre Bräuche an den Tag zu legen, so daß er Juden, z. B. Jsaak Abravanel, in seiner unmittelbaren Nähe duldete<sup>1)</sup>. Die besseren, lebendigen Züge des damaligen Tyrantentums muß man bei diesen Fürsten nicht suchen; höchstens daß sie für Kunst echte Begeisterung zeigen, nicht bloß aus Luxus und Schein sie begünstigen<sup>2)</sup>. Schon die echten Spanier treten in Italien fast immer nur entartet auf; vollends aber zeigt der Ausgang dieses Marannenhauses (1494 und 1503) einen augenscheinlichen Mangel an Masse. Ferrante stirbt vor innerer Sorge und Qual; Alfonso traut seinem eigenen Bruder Federigo, dem einzigen Guten der Familie, Verrat zu und beleidigt ihn auf die unwürdigste Weise; endlich flieht er, der bisher als einer der tüchtigsten Heerführer Italiens gegolten, besinnungslos nach Sizilien und läßt seinen Sohn, den jüngeren Ferrante († 1496), den Franzosen und dem allgemeinen Verrat zur Beute. Eine Dynastie, welche so regiert hatte wie diese, hätte allermindestens ihr Leben teuer verkaufen müssen, wenn ihre Kinder und Nachkommen eine Restauration hoffen sollten. Aber: jamais homme cruel ne fut hardi, wie Comines bei diesem Anlaß etwas einseitig und im ganzen doch richtig sagt.

Echt italienisch im Sinne des 15. Jahrhunderts erscheint das Fürstentum in den Herzögen von Mailand ausgebildet, deren Herrschaft seit Giangaleazzo (S. 13) schon eine völlig ausgebildete absolute Monarchie darstellt. Vor allem ist der letzte Visconti, Filippo Maria (1412—1447) eine höchst merkwürdige, glücklicherweise vortrefflich geschilderte<sup>3)</sup> Persönlichkeit. Was

<sup>1)</sup> Bunz, Zur Geschichte und Literatur. (Berlin 1845) S. 529.

<sup>2)</sup> Münz, Hist. de l'art pend. la ren. I, 116. 119.

<sup>3)</sup> Petri Candidi Decembrii Vita Phil. Mariae Vicecomitis, bei Murat. XX., über die freilich Jovius (Vitae XII vicecomitum p. 186) nicht mit

die Furcht aus einem Menschen von bedeutenden Anlagen in hoher Stellung machen kann, zeigt sich hier, man könnte sagen, mathematisch vollständig; alle Mittel und Zwecke des Staates konzentrieren sich in dem einen, der Sicherung seiner Person, nur daß sein grausamer Egoismus doch nicht in Blutdurst überging. Im Kastell von Mailand, das die herrlichsten Gärten, Laubgänge und Tummelplätze mit umfaßte, sitzt er, ohne die Stadt in vielen Jahren auch nur zu betreten; seine Ausflüge gehen nach den Landstädten, wo seine prächtigen Schlösser liegen; die Barkenflottille, die ihn, von raschen Pferden gezogen, auf eigens gebauten Kanälen dahin fährt, ist für die Handhabung der ganzen Etikette eingerichtet. Wer das Kastell betrat, war hundertfach beobachtet; niemand sollte auch nur am Fenster stehen, damit nicht nach außen gewinkt würde. Ein künstliches System von Prüfungen erging über die, welche zur persönlichen Umgebung des Fürsten gezogen werden sollten; diesen vertraute er dann die höchsten diplomatischen wie die Sakaiendienste an, denn beides war ja hier gleich ehrenvoll. Und dieser Mann führte lange, schwierige Kriege und hatte beständig große politische Dinge unter den Händen, d. h. er mußte unaufhörlich Leute mit umfassenden Vollmachten aussenden. Seine Sicherheit lag nun darin, daß keiner von diesen keinem traute, daß die Condottieren durch Spione und die Unterhändler und die höheren Beamten durch künstlich genährte Zwietracht, namentlich durch Zusammenkoppelung je eines Guten und eines Bösen, irremacht und auseinandergehalten wurden. Auch in seinem Innersten ist Filippo Maria bei den entgegengesetzten Polen der Weltanschauung versichert; er glaubt an Gestirne und an blinde Notwendigkeit und betet zugleich zu allen Nothelfern —

Unrecht sagt: *quum omissis laudibus quae in Philippo celebrandae fuerant, vitia notaret.* Guarino weiß den Fürsten sehr zu rühmen. Rosmini, Guarino II, S. 75. Jovius in der genannten Schrift p. 186 und Jov. Pontanus, *De liberalitate* II, cap. 28

u. 31 heben besonders das edelmütige Benehmen des Fürsten gegen den gefangenen Alfons hervor. — Ein von dem genannten P. Cand. Dec. herrührender *De laudibus Mediolanensium urbis panegyricus* ist 1907 von C. Petraglione herausgegeben worden.

vielleicht hat er auch die Marmorstatuen der 14 Nothelfer am Kastell zu Mailand machen lassen<sup>1)</sup> —; er liest alte Autoren, spricht, wenn auch schlecht, lateinisch, findet Freude an Dantes und Petrarca's Dichtungen und läßt sich aus französischen Ritterromanen vorlesen. Und zuletzt hat derselbe Mensch, der den Tod nie wollte erwähnen hören, der eine unbeschreibliche Angst vor der Nothwendigkeit des „Nichtseins“ hatte, und selbst seine sterbenden Günstlinge aus dem Kastell schaffen ließ, damit niemand in dieser Burg des Glückes erbleiche, durch Schließung einer Wunde und Verweigerung des Aderlasses seinen Tod absichtlich beschleunigt und ist mit Anstand und Würde gestorben.

Sein Schwiegersohn und endlicher Erbe, der glückliche Condottiere Francesco Sforza (1450—1466, S. 27) war vielleicht von allen Italienern am meisten der Mann nach dem Herzen des 15. Jahrhunderts. Glänzender als in ihm war nirgends der Sieg des Genies und der individuellen Kraft ausgesprochen, und wer das nicht anzuerkennen geneigt war, durfte doch immerhin den Liebling der Fortuna in ihm verehren. Mailand empfand es offenbar als eine Ehre, wenigstens einen so berühmten Herrscher zu erhalten; hatte ihn doch bei seinem Eintritt das dichte Volksgedränge zu Pferde in den Dom hineingetragen, ohne daß er absteigen konnte<sup>2)</sup>. Hören wir die Bilanz seines Lebens, wie sie Papst Pius II., ein Kenner in solchen Dingen, uns vorrechnet<sup>3)</sup>. „Im Jahre 1459, als der Herzog zum Fürstentrogreß nach Mantua kam, war er 60 (eher 58) Jahre alt; als Reiter einem Jüngling gleich, hoch und äußerst imposant an Gestalt, von ernsten Zügen, ruhig und leutselig im Reden,

<sup>1)</sup> S. Historia d. Frundsberge fol. 27.

<sup>2)</sup> Corio, Fol. 400; Cagnola im Archiv. stor. III, p. 125.

<sup>3)</sup> Pii II. Comment. III, p. 130. Vgl. II, 87. 106. Eine andere noch mehr ins Düstere fallende Taxation vom Glück des Sforza gibt Caracciolo, De varietate fortunae, bei Murat. XXII, Col. 74. — Im Gegen-

satz dazu steht das Preisen des Glücks des Sforza in Filelfo's Oratio parentalis de divi Francisci Sphortiae foelicitate und Decembrios in Vita Franc. Sfortiae bei Muratori XX. Vgl. ferner Arluni, De bello Veneto libri VI bei Graevius, Thes. antiqu. et hist. Italicae, V, pars III. Vgl. auch Barth. Facii, De vir. ill. p. 67.